

Landwirthschaftliches Wochenblatt

für den Oberamtsbezirk Backnang.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Die Obstbaumzucht.

Verschiedene Obstbaumsorten.

(Fortsetzung.)

I. Äpfel.

1. Luikenäpfel, aus Württemberg.
2. Gemeiner Mätäpfel, aus der Wetterau.
3. Brauner Mätäpfel, am Niederrhein.
4. Rother Stettiner oder Böttigheimer, am Neckar.
5. Kleiner und großer rheinischer Cohnäpfel, aus dem Cohnthal.
6. Winterstreifling oder Karmesäpfel, in der Wetterau.

II. Birnen.

1. Pfaffenbirne, in der Ortenau.
2. Kummelbirne, bei Sindheim.
3. Bratbirne, in Württemberg.
4. Beßelsbirne, im Odenwald.
5. Frankfurterbirne, bei Pforzheim.
6. Hausfemerbirne, an der Bergstraße.

Zweite Abtheilung.

Feldbäume.

Dauerhafte, meist Winterobstsorten, die spät reifen, in gemäßigtem Klima bei tiefgründigem Boden auf Feldern fortkommen, und als Wirthschafts- und Tafelobst zu betrachten sind. Bäume von ziemlicher Größe und kräftigem Wuchs.

I. Äpfel.

1. Grafensteiner, in Holstein.
2. Rother Tafeläpfel, an der Bergstraße.
3. Herrenäpfel, in der Ortenau.
4. Englische Goldpermäne.
5. Rother Winterkronäpfel, im Nassau'schen.
6. Kaffeler Renette, im Cohnthal.
7. Edler Borsdorfer, im Odenwald.
8. Große gem. Renette, in Zwingenberg am Neckar.
9. Schaffelder, von Wiesloch.
10. Schafnase, bei Heidelberg.
11. Zwiebelborsdorfer, bei Würzburg.

II. Birnen.

1. Deutsche Muskatellerbirnen.
2. Sarazinbirne, in den Baumschulen.
3. Koceneierbirne, an der Bergstraße.
4. Graubirne bei Heidelberg.
5. Weldenzerbirne, an der Bergstraße.
6. Herbstwässerling, bei Heidelberg.

Dritte Abtheilung.

Edele Tafelobstsorten, die einen geschützten Standort, guten und gebauten Boden verlangen.

I. Äpfel.

1. Weiße Wintercalville.

2. Danziger Kartäpfel.
3. Recht englische Renetten.
4. Renette von Canada.
5. Renette von Orleans.
6. Renette von Newyork.
7. Französische Edelrenette.
8. Goldpepping.
9. Englische Spitalrenette.
10. Franklins Goldpepping.
11. Rother Wintercalville.
12. Gefrickte Renette.

Sämmtliche in den deutschen Gärten.

(Fortsetzung folgt.)

Winnenden. Naturalienpreise vom 9. März 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	48	15	—	14	15
„ Roggen . . .	10	8	9	48	9	36
„ Dinkel . . .	6	42	6	16	5	50
„ Gerste . . .	9	36	8	40	8	32
„ Haber . . .	5	42	5	22	5	—
1 Simri Weizen . . .	2	—	1	52	—	—
„ Einkorn . . .	—	42	—	40	—	—
„ Gemischtes . . .	1	24	1	18	1	12
„ Erbsen . . .	1	52	1	48	—	—
„ Linen . . .	2	—	1	56	1	48
„ Wicken . . .	—	52	—	44	—	36
„ Welschkorn . . .	1	24	1	20	1	16
„ Ackerbohnen . . .	1	12	1	10	1	4

8 Pfund gutes Kernbrod	24	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	7	Loth — Quint.
1 Pfund Ochsenfleisch	8	fr.
„ Schweinefleisch	11	—
„ Rindfleisch	7	—
„ Kalbfleisch	7	—

Seilbronn. Fruchtpreise vom 8. März 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	32	13	47	12	—
„ Dinkel neuer . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel	6	12	5	44	5	15
„ Gem. Frucht . . .	10	—	—	—	—	—
„ Weizen	15	—	14	34	14	24
„ Korn	8	—	—	—	—	—
„ Gerste	8	—	7	46	7	30
„ Haber	6	—	5	24	5	—

Backnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Westhold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

N^o. 22. Freitag den 17. März 1848.

Boston wird frei 1776. Die englische Besatzung hatte den Winter über große Noth und Mangel, besonders an Feuerung gelitten. Washington näherte sich der Stadt so, daß er sie mit seinen Batterien beschießen konnte. Der damalige englische Befehlshaber in Boston, General Howe, schloß daher mit den Belagerern eine Art von Kapitulation, daß er mit seinen Truppen die Stadt, ohne solche zu beschädigen, räumen wolle, wenn Washington ihn bei seinem Abzuge nicht beunruhigen würde. Howe segelte hierauf mit seiner 6000 Mann starken Besatzung, 900 Kranken und 1500 Loyalisten nach Halifax ab.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Backnang. [An die Aemter.] Die gem. Aemter werden erinnert, den Ertrag der Collecte für die im Januar 1847 durch Gewitterchaden Beschädigten, wenn eine solche stattgefunden hat (Schwäbischer Merkur vom 29. Juli 1847), binnen 4 Tagen einzusenden.
Den 13. März 1848.

Königl. gem. Oberamt.
Daniel Moser.

Backnang. [Straßensperre.] Die neue Straße von Backnang nach Dypenweiler ist von dem Kreuzweg bei Strümpfelbach bis zum untern Staigacker wegen Erbauung eines Durchlasses in der Nähe des Katharinenhofs vom Montag den 20. März an auf etwa 14 Tage gesperrt.

Den 14. März 1848.

K. Oberamt.
Daniel.

Großaspach.

Liegenschafts-Verkauf.

Das Hofgut des verstorbenen Bauern Matthäus Baumann vom Fürstenhof kommt am



Montag den 27. März,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhause dahier
wiederholt zum Aufstreich.

Dasselbe besteht in:
der Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhause, vor welchem sich ein dazu gehöriger Brunnen befindet, einer dreibarnigen Scheuer, worunter ein gewölbter Keller, einer Wagenhütte, einem Waschhaus, einem von Stein gebauten

und mit Platten belegten Schweinstall und 19 1/2 Mrg. Güter, (Acker und Wiesen) worunter ungefähr 2 1/2 Brel. Gärten. Es ruht auf demselben eine Holzgerechtigkeit von jährlich 2 1/2 Klafter buchenen Scheitern und 200 Stück Reisach; auch sind die Gebäude Bauholz berechtigt;

ferner ist mit solchem ein Waidrecht für 45 Stück Schafe, sowie der Anspruch auf jährlich den 12ten Theil von 3 Eichen verbunden.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber, Auswärtige mit Ptädikats- und Vermögenszeugnissen versehen, unter dem Anfügen eingeladen, daß der Anschlag zusammen 5000 fl. betrage.

Den 11. März 1848.

Waisengericht.

Murrhardt.

Haus- und Güter-Verkauf.

Am Samstag den 25. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr, will Johann Christoph Zügel, Bäcker und Gassenwirths Wittwe von hier, ihre sämmtliche Liegenschaft aus freier Hand im öffentlichen Aufstreich



verkaufen, bat jedoch um obrigkeitliche Leitung. Die Kaufsliebhaber werden nun eingeladen, an genanntem Tag und Stunde auf dem hiesigen Rathhaus zu erscheinen. Die Verkaufsgegenstände sind:

- 2/3 an einem zweistöckigen Wohnhaus mit Bäckerei-Feuerstätte,
 - 1/4 an einer Scheuer hinter dem Haus auf der Stadtmauer mit Stallung.
 - Auf der Markung Murrhardt:
 - 3 1/2 Brtl. 12 2/3 Rth. a. M. Wiesen in den Diebsäckern,
 - 1/2 Brtl. 15 1/4 Rth. a. M. Krautgarten am Dentselbach,
 - circa 2 Mrg. a. M. Gras- und Baumgarten am Hofberg und im Hohenstein.
 - Auf der Markung Siegelberg:
 - 2 1/2 Brtl. Wiesen in den Heumaden.
- Das Haus liegt an der Hauptstraße beim Marktplatz, worunter ein schöner gewölbter Keller sich befindet und ist nach seiner günstigen Lage und innern Einrichtung zu jedem Gewerbe vorzüglich geeignet.

Den 14. März 1848.

Rathschreiberei.

Reichenberg. (Guts = Verkäufe.)

Nachgenannten Personen ist ihre Liegenschaft im Exekutionsweg zum Verkauf ausgelegt.

1) Dem Georg Schmidgall, Bauer von Dauernberg:

Haus und Scheuer unter einem Dache, neu erbaut,

- 3 Brtl. Baum- und Grasgarten,
- 6 Mrg. Wiesen,
- 9 Mrg. Acker,
- 8 Mrg. Wald.

Dieses Gut wurde schon in Nr. 61, 62, 94, 96 und 99 dieses Blattes vom Jahr 1847 näher beschrieben.

2) Leonhard Pfäuser in Zell:

- 3 Brtl. Acker in Starckenäckern,
- 1 Brtl. Wiesen in Dinfelsklingen.

3) Dem Gottlieb Kummer von Zell:

- Ein zweistöckiges Wohnhaus in Zell,
- 1/2 Brtl. Garten in Sesselgärten,
- 1 1/2 Brtl. in Hohenäckern,
- 3 Brtl. in Nickenäckern.

4) Dem Gottlieb Schick, Friedrich Sohn, in Reichenberg:

Die Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus, 1 Mrg. 1 Brtl. Acker im Handbühl.

5) Dem Christoph Wittner in Oberfischbach:

Ein zweistöckiges neu erbautes Wohnhäuschen in Oberfischbach.

Sämmtliche Verkäufe finden auf dem Rathszimmer in Reichenberg Statt, und zwar zu 1 und 5 am 27. März, Nachmittags 2 Uhr, zu 2, 3 und 4 am 30. März, Nachmittags 2 Uhr.

Liebhaber können sich vorläufig durch Gemeinderath Stelzer in Zell und durch Gemeinderath

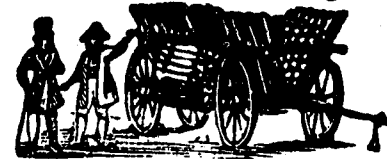
Fritz in Reichenberg die an betreffenden Orten gelegene Liegenschaft vorzeigen lassen; über die Georg Schmidgall'sche Liegenschaft aber gibt das Schultheißenamt auf Verlangen nähere Auskunft.

Den 27. Februar 1848.

Schultheißenamt.
M o l t.

Forstamt Reichenberg, Revier Hochberg.

Holz = Verkauf.



Aus dem Staatswald Schöntler bei Kirchberg kommen am Montag den 20. d. M.

- 6 1/2 Klafter eichene Scheiter,
- 1 — — — — — dt. Prügel,
- 12 — — — — — buchene Scheiter,
- 1/2 — — — — — dt. Prügel,
- 125 Stück eichene,
- 1050 — — — — — buchene,
- 500 — — — — — aspene

Wellen

und 100 — — — — — Abfallholz:

zum öffentlichen Verkauf. Die Zusammenkunft findet früh 9 Uhr bei günstiger Witterung im Walde selbst, bei ungünstiger aber in Kirchberg, Oberamts Marbach, Statt.

Reichenberg, am 11. März 1848.

K. Forstamt.

Forstamt Reichenberg, Revier Weiffach.

Holz = Verkauf.



Aus dem Staatswald Brucherberg bei Bruch werden am Montag den 20. d. M., Vormittags 9 Uhr,

- 11 Klafter Nadelholz-Scheiter und
 - 16 1/4 — — — — — dt. Prügel;
- sodann aus dem Staatswald Körnerrain bei Allmersbach von Mittags 12 Uhr desselben Tages an:

- 22 Klafter buchene Scheiter,
- 7 1/2 — — — — — dt. Prügel,
- 1 — — — — — erlene Scheiter,
- 2275 Stück buchene
- und 25 — — — — — erlene

Wellen

im öffentlichen Aufstreich verkauft, was unter dem Anfügen zur Kenntniß des Publikums gebracht wird, daß der Verkauf bei günstiger Witterung im Walde selbst, bei ungünstiger in den genannten Orten werde vorgenommen werden.

Reichenberg, am 9. März 1848.

K. Forstamt.

S a i l d o r f.

Nadelholzstangen zu verkaufen.

In dem dießherrsch. Staufenberg, zwischen Mittelroth und Eichenfirnberg gelegen, ist eine Partie Nadelholzstangen zum Verkauf ausgesetzt und zwar:

- 100 Stück, 20-25' lang,
- 421 " 15-20' "
- 975 " 12-15' "
- 1360 " 10-12' "
- 1950 " 8-10' "

Die Kaufsliebhaber werden eingeladen, darüber mit der unterzeichneten Stelle in Unterhandlung zu treten.

Am 9. März 1848.

Gräf. Waldeck. Ober-Rentamt.
M a u c h.

Kleinaspach, Oberamts Marbach.

Schafweide = Verleihung.

Bis Michaelis d. J. endigt sich der Pacht der hiesigen Gemeindefchafweide, welche zur Sommerzeit für die Bürgerschaft 50, für den Pächter 150 Stück Schafe erträgt, von der Ernte an hingegen mit 300 Stück Schafen mehr beschlagen werden kann.

Am Samstag den 25. März d. J., Nachmittags 1 Uhr,

wird daher eine neue Verleihung von Michaelis 1848/51 vorgenommen und werden hiezu Liebhaber eingeladen, die im Stande sind, sich über gutes Prädikat und Vermögen auszuweisen.

Die zu leistende Caution ist auf 400 fl. bestimmt.

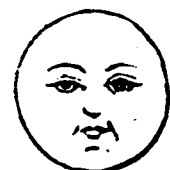
Bemerkt wird, daß die Schäferei auch sogleich an einen tüchtigen Schäfer übergeben werden könnte.

Den 28. Februar 1848.

Gemeinderath.

Privat = Anzeigen.

Vollmonds - Gesellschaft
nächsten Sonntag den 19. März auf dem Frühmehshof.



B a c k n a n g.

Empfehlung von Kammacher-Waaren.

Der Unterzeichnete empfiehlt auf bevorstehenden hiesigen Markt Kämme aller Art in sehr großer Auswahl, auch macht er auf ganz feine durchgebrosene Stedkämme aufmerksam, welche sich besonders auch zu Confirmations-Geschenken eignen. Unter Zusicherung billigster Preise sieht recht zahlreichem Besuch entgegen

Eberhard Holz, Kammacher.

B a c k n a n g. Unterzeichneter ist gefonnen, 2 1/2 Viertel Wiesen im Affalterbach aus freier Hand zu

verkaufen. Liebhaber wollen sich bei ihm selbst melden.

Heinrich Stroh, Weißgerber.

Baeknang. (Garten = Verkauf.)

Andreas Wied, Metzgers Wittwe, verkauft 1 Mrg. 1/2 Brtl. Garten in der Hasenhölde und kann derselbe bei dem Tochtermann Friedrich Schweizer angekauft werden.

Baeknang. (Güter = Verkauf.)

Der Unterzeichnete ist entschlossen, nachstehende Güterstücke am

Mittwoch den 22. März,

Abends 5 Uhr,

bei Bäcker Bäßler im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen:

- 1 Mrg. Acker im Ziegelgrund, wovon die Hälfte Wiesen,
 - 1/2 Mrg. 4 Rth. Wiesen daselbst,
 - 3/4 Mrg. 4 Rth. Acker im grünen Platz, mit Dinkel angeblümt,
 - 1/2 Mrg. 17 Rth. Acker im Hafnersweg, wovon die eine Hälfte mit Wintergerste, die andere Hälfte mit Winterweizen angeblümt ist.
- Hiezu werden die Liebhaber höflich eingeladen.
Matthäus Körner, Webermeister.

D e r s c h ö n t h a l.

Hofgut = Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gefonnen, sein Hofgut aus freier Hand zu verkaufen, welches besteht:

in der Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus, einer zweibarnigen Scheuer, sammt zwei Schweinställen und einem Hühnerstall darauf, einem Küchengarten und einem Brunnen beim Haus,

- Gras- und Baumgarten 1 Mrg.,
- Wiesen 6 "
- Acker 17 "
- Waldung 3 "

Es kann täglich mit ihm ein Kauf abgeschlossen werden.

Den 14. März 1848.

Michael Schwarz.

B a c k n a n g. [Dankfagung.] Für die Brandverunglückten in Urach, namentlich für die verlassene Zimmermannswittwe daselbst ist eingegangen:

Bei Helfer Heermann dahier, sämmtlich von hier: von Schloss Mürdter 15 fr., Dav. Bürner 30 fr., L. 1 fl., Kaminf. Br. 30 fr., durch Friedr. Df. ersammelt 1 fl. 18 fr., Dr. W. 1 fl., Kat. Dill. 6 fr., Friedr. M. 6 fr., Rothg. Mai. 6 fr., Brb. M. 12 fr., Kath. Pf. W. 30 fr., Schn. Koch 30 fr., Dr. M. 2 fl., Ungen. 24 fr., ebenso 30 fr., ebenso 30 fr., K. Veitt. 30 fr., Fr. Kübl. a. d. Ungeh. 30 fr. Zuf. 10 fl. 27 fr.

Bei Stefan Moser dahier: a) von hier, von J. 1 fl., D.-A.-Pf. T. 1 fl., D.-A. Kr. 1 fl., L.

£. 30 fr., G. N. Schm. 1 fl., E. I. 30 fr.,
Städtisch. M. 2 fl., Kond. R. 48 fr., einem Ungen.
1 fl., R. und R. B. 24 fr., Comm. Schm. 1 fl., S.
S. 30 fr., Pf. G. W. 24 fr., aus der Realschule
1 fl. 42 fr.; b) von der Umgegend: von Stadtpf.
St. in M. 1 fl., Pf. R. in Sp. 1 fl., Pf. S. in
D. 30 fr., S. W. in M. 30 fr., J. G. Pf. im
Angeh. 24 fr. Zus. 16 fl. 12 fr.

Der Herr vergelte den liebenden Gehern!

Die Obigen:
Moser. Heermann.

Bachnang. [Logis.] Unterzeichneter ist ge-
sonnen sein Logis auf Georgii zu vermietthen.
Weber Uffschlag.

Heiningen. [Geld.]

450 fl. sind gegen doppelte Sicherheit aus der
Pflizenmaier'schen Pflugschaft auszu-
leihen bei

Pfleger Jakob Klein.

Dem Murrthal.

Nacht lag auf uns'rer deutschen Erde; —
Kein Strahl der Hoffnung, noch kein Licht!
Da sprach der Geist das mächt'ge Werbe,
Und Finsterniß wird helles Licht.
Der Fesseln hat sie sich entschlagen,
Mit Windeseile stürmt es fort,
Es soll in Deutschland wied'rum tagen,
Die Press' ist frei, — ein hohes Wort...

Auch dort im Murrthal zog die Adthe
Der gold'nen Freiheit strahlend auf,
Und warf den Handschuh hin zur Fehde,
Zum Endstrom wogt' der Worte Lauf.
Frei äußern sich jetzt die Gedanken;
Hinweggenommen ist der Bann;
Den Geist umringen keine Schranken,
Wer denkt, der denke wie ein Mann. —

Und will die Brust mir stärker pochen,
So ist's ein Dank zu uns'rem Gott.
Des Volkes Wunsch ist ausgesprochen,
Es hört's der Fürst, — doch es war Noth. —
Es ist das Vaterland vertreten,
Den Thron umzieht ein schönes Band.
Wenn solche Männer sich verketten,
Auf ich: „Heil Dir, mein Vaterland!“
Friedrich Bopp.

Tages- Ereignisse.

— Ereignisvolle Tage liegen hinter und vor
uns. Man wird sie die große Woche Deutsch-
lands nennen, wenn erst auf den stattlichen Grund-
pfeilern öffentlichen und nationalen Lebens, die sie
aufgerichtet haben, ein eben so stattliches und festes

Gebäude sich erhoben haben wird, in dem sich froh
und sicher wohnen läßt. Manch guter Zimmer-
mannspruch ist gethan worden, wir erinnern nur
an die Proclamation des Königs von Bayern und
des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, mancher
wird und muß noch gehalten werden, vor Allem
über dem großen weiten Bau, in dem das deutsche
Parlament über eines einigen Deutschlands Größe
und Macht zu Rathe sitzen wird.

— Erfreulicher Weise stehen auch in Oester-
reich umfassende Reformen bevor. Mehrere Mit-
glieder der kaiserlichen Familie haben auf sie ge-
drungen, vor Allen der geistreiche Erzherzog Johann.
Je näher die ihm feindliche Partei den Staat an
den Rand des Verderbens gebracht hat, um so
entscheidender wird jetzt sein wohlthätiger Einfluß.
Es ist die höchste Zeit, nicht das eingelenkt, sondern
mit vollen Händen gegeben wird. Nicht nur die
Lombardel, auch Ungarn ist ein Vulkan. Die
Ständetafel hat eine unerhört starke Adresse an den
Kaiser entworfen und darin auch auf ein besonderes
Ministerium für Ungarn angetragen. Der Erzher-
zog Palatin holte selbst Instruktionen von Wien
ein. Sie werden viel entscheiden.

— Wären die Regierungen überall so desselben
Sinnes wie das Volk, wir hätten nie ein eini-
geres Deutschland gehabt. Schon gehen in
Baden und Württemberg, in Nassau, Hessen-Darm-
stadt und Bayern Fürst und Volk einträchtig, froh
und festen Schrittes einen Weg. Damit die Throne
sicher stehen und das Volk Bürgerschaft habe für
seine Wünsche, haben die Fürsten Männer des
Volks an ihre Throne gerufen.

— Preußen hat sich nun gleichfalls
veranlaßt gesehen, den Weg der Reform
zu betreten und die Pressfreiheit zu ge-
währen.

— Es wäre gut, wenn wir zu Hause erst
einig und stark wären, ehe Frankreich seine Arbeiter
bewaffnet. Es zeigt sich immer deutlicher,
daß wir jeden Augenblick darauf gefaßt seyn müssen,
trotz der friedlichsten Gesinnung der jetzigen Re-
gierung. Schon droht das Steuerruder ihren
müden Händen zu entfallen. Die ungeheure An-
strengung der letzten Wochen hat sie auf's Neu-
ferste abgepannt, und dennoch hat sie ihre wich-
tigsten Versprechungen, Arbeit und Geld für Alle
zu schaffen, nicht erfüllen können. Der saule Fleck
frißt um sich, der Finanzminister hat abgedankt.
Geh's so am grünen Holz, was soll's mit dem
dürren werden? Hunderttausend Bittsteller haben
sich an die provisorische Regierung gedrängt, viele
Tausende müssen abgewiesen werden. Es sind eben
so viel Unzufriedene, die um jeden Preis beschäf-
tigt werden müßten, am besten mit Krieg, selbst
wenn ihre Einbildungskraft nicht von den Erober-
ungszügen der „großen Nation“ vor 30 und 40
Jahren entzündet wäre.

— Ein Brief aus Havre berichtet folgenden Zug,
der den Beweis liefert, daß Louis Philipp selbst
an die Möglichkeit des Bestehens der Republik glaubt.

Es diesem Briefe, der an die Redaction
eines Journalen gerichtet ist: „Bürger R. . .
einer meiner Freunde, war gegenwärtig, als Louis
Philipp sich auf einem Fischerboote am 2. März
einschiffte. Im Augenblicke, wo Louis Philipp den
Boden seines früheren Königreiches verließ, wandte
er sich gegen R. mit den Worten: „Schließen Sie sich
offen und aufrichtig der Republik an, denn ich nehme
die französische Monarchie mit mir hinweg und steige
mit ihr ins Grab. Ich bin der letzte König von
Frankreich gewesen. Leben Sie wohl.“ — In der
englischen Bank soll er sich einen stattlichen Noth-
pfennig von 200 Millionen Franks angelegt haben.

— Der Prinz von Joinville hat weiter gesehen,
als Louis Philipp und das Ei war diesmal klüger
als die Henne. Nur in Folge sehr ernsthafter Un-
ehmigkeiten über die politischen Fragen — der Prinz
war der entschiedenste Gegner Guizots — hatte er
sich nach Algerien begeben. Er war so besorgt für
seine Zukunft, daß er seine Gemahlin und seine Kinder
mit sich nahm. Beim Abschiednehmen äußerte der
Prinz, er befürchte, daß das nächste Stelldichlein der
Familie in Cherbourg seyn werde.

— Aus Bayern. Ein allgemeiner Schrecken
über die finanziellen Verhältnisse der Staaten,
welche Papiergeld haben, herrscht unter den Leuten.
Nicht nur österreichisches, sondern auch preussisches
Papiergeld nimmt man bei uns nicht mehr; nur
klingende Münze will man haben.

— (Frankfurt.) In der Volksversamm-
lung, welche Samstag den 4. hier vor dem Römer
statt fand, hat ich einen der furchtbarsten Schreier,
welcher gerade neben mir stand, sich doch jetzt ein
wenig zu beruhigen, da doch die Pressfreiheit ver-
kündet sey. „Nein,“ erwiderte er mir, „Alles
müssen wir haben, und gleich müssen
wir's haben, Pressfreiheit und Censur!“

— In Schleswig-Holstein hat die Aufregung
gegen Dänemark den höchsten Grad erreicht und
da die Dänen immer gewaltfamer auftreten zu wol-
len, Miene machen, so dürfte es bald zu einer Ka-
tastrophe kommen.

— Eine freie Presse hat der König von Han-
nover nur in ferne Aussicht gestellt, die Bitte, um
ein deutsches Parlament ganz zurückgewiesen als
unvereinbar mit der monarchischen Regierungsform.
Die Stände werden einberufen.

— (Wiesbaden, den 9. März.) Der Her-
zog von Nassau hat verfügt, daß alle wegen Forst-,
Jagd- und Polizeivergehen bis zum heutigen Tag
erkannten Strafen erlassen und die wegen solcher
Vergehen anhängigen Untersuchungen niedergeschla-
gen werden.

— (Nedarzimmern.) Die Grundherr-
schaft von Helmstädt zu Hochhausen hat auf
verschiedene Berechtigungen, namentlich Jagd,
Schäferrei, Fischwasser, Nedarfahr, Handlohne zu
Gunsten der belasteten Gemeinden verzichtet.

— Der junge Baum der Freiheit treibt manche
wilde Schößlinge. In mehreren badischen und
würtembergischen Städtchen haben wilde Bauern-

unruhen stattgefunden, wie in der finsternen Zeit.
Jeder, dem Gott die Gabe zu reden und die Herzen zu
gewinnen verliehen hat, sollte sich jetzt doppelt
verpflichtet fühlen, sie zu brauchen, oben am Throne,
um allen Wünschen des Volks williges und
baldiges Gehör und billigen Gewähr zu verschaffen,
unten im Volke, um der Leidenschaftlichkeit zu
wehren und die rechte Einsicht in wahre Bedürf-
nisse zu eröffnen.

Einheimisches.

— (Heilbronn, den 14. März.) Ueber die
in Weiler verübten Gewaltthätigkeiten geben Augen-
zeugen folgende nähere Nachrichten. Eine Anzahl
von 400—500 Bauern aus dem sogenannten Burg-
frieden (bei Mainhardt, Kreuzle) rotteten sich zusam-
men und zogen nach Weiler, verlangten unter An-
drohung Alles todt zu schlagen, vom Amtmann die
Herausgabe aller Papiere und dieses mußte mit so
vieler Pünktlichkeit geschehen, daß sich jetzt auch
nicht ein Fegen mehr im ganzen Schlosse befindet.
Die in unserem gestrigen Blatte gemachte Angabe,
daß die wichtigern Papiere gerettet seyen, beruht auf
einem Irrthum. Die Kirche war von den Bauern
umstellt, um das Sturmläuten zu verhindern und
mehrere abgeordnete Boten wurden aufgefangen, bis
es endlich einem Reiter gelang durchzukommen und
Anzeige bei dem R. Oberamt in Weinsberg zu ma-
chen. Auf dieses hin wurde eine Abtheilung Gens-
darmen abgeandt, diesen folgten eine Compagnie
Soldaten und es soll ein Zusammentreffen mit den
Bauern bei Mainhardt erfolgt seyn, worüber jedoch
bestimmte Nachrichten noch fehlen. Diebstähle an
Geld oder Kleidungsstücken kamen nicht vor, dagegen
wurden Spiegel, sowie Alles, was sich in der Amts-
stube und dem Archiv befand, total zerschlagen; auch
spielten die Bauern sogar an dem in dem Wohn-
zimmer befindlichen Clavier. Vor dem Schloß waren
aus den Ästen zwei Feuer angeschürt, ebenso am
Amthaus, und währte das Feuer zwei volle Stunden
und war so groß, daß es hier zu der Vermuthung
Anlaß gab, als brenne das Schloß und Amthaus.
Bemerkt muß hier werden, daß sich unter dem Hau-
sen nicht nur kein Einwohner von Weiler befand,
sondern diese auch über den ganzen Vorfall ihren
Abscheu bezeugten, jedoch zu schwach sich fühlten,
um Widerstand leisten zu können. — Eine ausführ-
lichere, ganz wahre Schilderung dieser Austritte folgt
nachstehend.

Der Bauernaufstand gegen Weiler.

Der kürzlich sich erhobene Aufstand der Bauern
des Mainhardter Waldes (besonders der Bauern von
Neuhütten und dieser Umgegend) war zunächst ge-
gen die Weiler'sche Herrschaft gerichtet. In der
Nacht vom 13. (Morgens 3 Uhr) erschien ein Par-
lamentär derselben, bei dem seiner Offenheit und
Rechtlichkeit sonst in der ganzen Gegend geschätzten
Amtmann Erbe zu Weiler und kündigte ihm an:
„es werde der Hause bald nachfolgen und sie lassen

es ihm nur sagen, damit er seine Obligationen und Gelder in Sicherheit bringen könne.“ Der Haufe von 4—500 Mann erschien auch sogleich darauf mit dem Gebrülle Wüthender und begehrte Einlaß in das Beamtenhaus. Der Amtmann fand zufällig die Schlüssel zur Eröffnung nicht sogleich vor, in welchem unglücklichen Zufall die Bauern eine Weigerung fanden, aber er rief ihnen zu: sie sollen mit ihren Beilen (sie waren mit Beilen und Brügeln bewaffnet) die Thüre aufhauen, weil man den Schlüssel nicht finde. Dieß geschah nun auch und die Menge strömte in das Beamtenhaus ein. Im Erdgeschoß ist die Amtsstube, hier wurde Alles zertrümmert und alle Papiere, beschriebene oder unbeschriebene gesammelt und auf einen Haufen getragen. Von da an gieng es in die Wohnzimmer des Amtmanns, wo alle Schränke und Kästen, sogar die Betten nach Papieren ausgefucht wurden. Alles was nur Papier war, selbst das Haushaltungsbuch des guten Amtmanns, wurde da zusammen gesammelt, so daß im ganzen Hause nicht ein Blättchen Papier mehr zu finden war. Dann gieng es in das Schloß des Herrn v. Weiler *), aber auch bloß in der Absicht, Papiere zu suchen; denn sie vergriffen sich an keinerlei Gegenständen in den schön geschmückten Zimmern, machten nur ihre Bemerkungen über die vielen Lehnstühle, Sophas und die Bodenteppiche.

Von den Zimmern gieng es in das Archiv, das im Schlosse ist, wo nun auch eine große Ausbeute von alten Akten gefunden wurde. All diese Papiere wurden von ihnen auf drei verschiedene Haufen vor dem Orte zusammengetragen und dort unter großem Frohlocken und Bauernwigen den Flammen übergeben, z. E. wenn so ein feuriges Papier aufschlug, schriem sie: seht! da schlägt wieder eine Gilthenne auf u. s. w.

Geraubt wurde von ihnen durchaus nichts und auch nichts Werthvolles zerstört. Sie sagten: wir sind keine Räuber, keine Nordbremer, wir wollen nur das zerstören, (sie meinten die Dokumente) durch das man uns schon so lange beraubte. Sie nahmen auch den Wein, der ihnen geboten wurde, durchaus nicht an und sagten, wir sind nicht des Saufens wegen gekommen, gewährt man uns aber nicht, was recht ist, so werden wir auch noch zu unserer Schadloshaltung den Wein holen. Einige sollen wirklich sich dahin ausgesprochen haben, in der nächsten Nacht den Wein zu holen. Daß dieß unterblieb, überhaupt der Haufe inzwischen beruhigt zu seyn scheint, hat man besonders noch der Thätigkeit des Oberamtmanns Jais von Weinsberg zu danken. Dieser begab sich sogleich nach jener That in Begleitung von 20 Mann Infanterie und 2 Landjägern auf den Mainhardter Wald, in die Gegend von Neuhütten, wohin sich der Haufe gezogen hatte. Als er in jener Gegend ankam, brach derselbe mit

*) Hr. v. Weiler befindet sich in Stuttgart. Daß Amtmann Erbe schon früher die wichtigsten Akten bei Seite gebracht haben sollte, ist ein vöthiger Irrthum.

Gebrüll aus dem Walde, so daß die kleine Mannschafft wohl einsah, daß hier durch Waffen = Gewalt nichts auszurichten sey.

Oberamtmann Jais aber trat mit Rücklassung der Mannschafft frei unter den tollen Haufen und sprach ihn mit Worten des Freisinn und der Unerfrodenheit an, ja, er sagte ihnen: „wofern nicht in wenigen Monaten dem, was euch mit Recht drückt, abgeholfen wird, will ich auch nicht mehr euer Oberbeamte seyn, dann zieh ich meine Uniform aus, aber es geschieht, das glaubt, denn wir haben einen König, der seit Anbeginn seiner Regierung der erste Beschützer der Landwirthschaft und eines freien Bodens war, dem vertraut und gebt euch zur Ruhe.“ Sie gehorchten.

Auch ein Name, der in der Geschichte des alten Bauernkrieges von Bedeutung war, Götz von Berlichingen von Jarthausen, erschien zu gleicher Zeit unter den Bauern und kündigte ihnen den Anbruch einer bessern Zeit an, erklärte ihnen, was auch der Adel billiger Weise ihnen erlassen und billiger Weise von ihnen auch fordern könne. Den Bauern gefiel der Mann, sie reichten ihm die Hände und tranken auf sein Wohl.

Die Zukunft wird zeigen, ob damit ihre Aufregung, wenigstens die bis zur Ungezeslichkeit gesteigerte, geendigt ist. (H. J.)

— (Stuttgart, 12. März.) Die hier anwesenden Standesherrn haben in einer Adresse an das Ministerium des Innern erklärt, daß sie und ihre Standesgenossen das neue Ministerium, welches Gerechtigkeit an die Spitze seines Programms stellt, nach Kräften unterstützen werden, und der Vorlage von Ablösungsgesetzen mit Zutrauen entgegensehen. — Die Bürger begaben sich heute in großem Zuge nach dem Schloß, um dem König ihren Dank für die neuesten Bewilligungen darzubringen. — Obertribunalrath v. Sternensfels soll zum Zweck gemeinsamer Verbindungen der süddeutschen Staaten über Volksvertretung am Bunde nach München abgehen. (F. J.)

— (Stuttgart, den 12. März.) Die Volksmänner Römer, Duvernoy, Pfizer und Goppelt haben dadurch einen Beweis ihrer Uneigennützigkeit gegeben, daß sie nur die Ernennung zu Staatsräthen mit fl. 4000 Gehalt und nicht zu Ministern mit fl. 10,000 annahmen. Duvernoy wohnt im 3. Stock in einem Mansarden-Logis und Pfizer im 4. Stock in einem kleinen Dachstübchen nach acht republikanischer Einfachheit. (F. J.)

— In Ulm fand am 14. auf die Kunde von der österreichischen Besetzung eine Bürgerversammlung statt. Hr. Stadtschultheiß Schuster erklärte in seiner Anrede, daß auch er die Bestürzung der gesammten Bürgerschaft über das Einrücken des österreichischen Militärs theile, denn es sey unbegreiflich, weil die Festung, zu deren Besetzung es angebliich dienen solle, noch gar nicht zur Aufnahme solcher Massen hergerichtet, weil noch keine Kasernen gebaut und weder Militär noch Ortsbehörden von

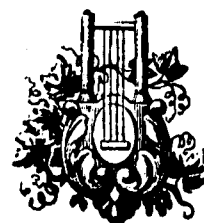
dem Einmarsche vorher unterrichtet worden seyen. Er theilte mit, daß die Kreisregierung dem Oberamt Lettnang die Weisung ertheilt habe, den etwa anrückenden Truppen keinen Vor Schub durch Ertheilung von Proviant, Vorspanne zc. zu leisten, überhaupt den Einmarsch auf württembergisches Gebiet auf dem Weg der Vorstellung so lange zu verhindern zu suchen, bis von Stuttgart beruhigende und erklärende Nachrichten eingelaufen seyen; nach Bregenz eine Vorstellung sofort abgeandt habe, in welcher Rücknahme der Marschordre gefordert wird, da bis jetzt noch keine Vorkehrungen zur Aufnahme der Truppen getroffen seyen und in der nächsten Zeit getroffen werden könnten. — Die Bürger waren in einer wahrhaft sieberhaften Aufregung. Wie aus einer Kehle tönte der stürmische Zuruf: Keine Oesterreicher! Keine Preußen! Wir wollen württembergisches und bayrisches Militär! — Hier eingetroffene Privatbriefe sollen die Nachricht enthalten, daß man den Truppen in Friedrichshafen die Dampfschiffe verweigert habe und diese bis jetzt das württembergische Land noch nicht betreten hätten. — Man vereinigte sich zu einer Adresse an den König, worin gebeten werden soll, daß sich derselbe bei dem deutschen Bunde dahin verwende 1) daß die Besetzung unserer Bundesfestung durch fremde Truppen noch so lange hinausgeschoben werden möge, bis zu deren Aufnahme die nöthigen Vorkehrungen getroffen seyen, und 2) daß diese Besetzung, wenn sie einst nothwendig wird, aus Truppen konstitutioneller Staaten, welche die Verfassung beschworen, genommen werden möge. (U. Sch.)

— (Stuttgart, den 15. März.) Wir hören auf's Bestimmteste, daß der Geh. Leg. Rath v. Neurath den von Bregenz auf Ulm zu im Anmarsch befindlichen österreichischen Truppen mit Aufträgen der Staatsregierung entgegengeschickt wurde, um sie zur Umkehr zu veranlassen. (Schw. M.)

— (Eibach, Oberamts Künzelsau, den 11. März.) Der Frhr. v. Racknitz hat eine Forderung von über 8000 fl. für die Ablösung von Feudallasten, als: Handlohn, Sterbfall zc., an die hiesige Gemeinde nachgelassen, so wie auch ein ihm bisher ausschließlich zugestandenes Weidrecht unentgeltlich abgetreten. (Schw. M.)

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Frankenberg, Def. Hall, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 200 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorchriftsmäßig bei dem ev. Konsistorium zu melden. Den 9. März 1848.

K. ev. Konsistorium. Scheurlen.



Bachnung. Oeffentlicher Musik = Verein am Samstag den 18. d. M. im Hofle.

Bachnung. [Aufforderung zu Anmeldung von Pfandrechten.]

Man hat in neuerer Zeit wahrgenommen, daß diejenigen Unterpfandsbehörden, welchen die Verwaltungsaktiare Gentner in Bachnung und Wagenmann in Unterweissach als Hülfbeamte zur Seite stehen, mit Bestellung von Pfandrechten, namentlich mit Einträgen von Pfandrechtsvorbehalten, im Rückstand sind. Das Oberamtsgericht will diesem Uebelstand in möglichst kurzer Zeit gründlich abhelfen, und fordert daher alle diejenigen, welchen noch nicht vollzogene Pfandrechte in den angeführten Gemeinden zustehen, auf, unverzüglich mündlich oder schriftlich hievon Anzeige zu machen, damit Pfandbehörden, Gläubiger und Schuldeute vor dem ihnen durch solche Unterlassungen drohenden Schaden gewahrt werden.

Am 16. März 1848.

K. Oberamtsgericht. Fecht, A. B.

Bachnung. Geliebte Mitbürger! Wir Unterzeichnete haben den Auftrag, Euch Allen von unserm Herrn Staatsrath Goppelt einen freundlichen Gruß zu entbieten, und nehmen deshalb Anlaß, Euch auch offen zu sagen, daß unser Gang in's Finanzministerium der härteste war in unserem Leben, nicht aber meinen wir, daß der Boden härter war wie sonst, sondern einen Auftrag im Herzen, die Seufzer und Unterdrückungen unserer Kunst vorzubringen, und den Herrn Oberforstmeister von Besserer in Anklagestand zu versetzen, aber auch Hülf zu erbitten. Und wie wonnnetrunken giengen, ja eilten wir nach Entlastung unserer beglumpften Herzen nach Hause, um unsern Mitmeistern den reichen Schatz zu überliefern, der aber nicht in Kronenthalern, sondern in den drei Worten besteht: **Es wird geholfen**, keine Obligationen, keine Unterschriften, aber ein Wort unseres ehrenwerthen edel denkenden Herrn Staatsraths war Gewährleistung alles unseres Begehrs, und ein freundlicher Gruß an unsere Mitbürger. Ihr seht also, daß Vertrauen wieder Vertrauen erweckt, liebe Mitbürger, daher wir Euch zurufen, handelt so gegen einander, daß allgemeines gegenseitiges Vertrauen wieder hergestellt, Feindschaften ausgesöhnt und Gemeinnützigkeit entwickelt werde, und wir leben gewiß wie deutsche biedere Brüder.

Den 16. März 1848.

Heinrich Christ. Breuninger beim Dfhen.

Carl Käß.

Damit unsern verehrten Lesern der Schluß der schon in früheren Nummern angefangenen Erzählung nicht länger vorenthalten bleibt, haben wir dem heutigen Blatte eine Beilage angefügt.

Landwirthschaftliches Wochenblatt

für den Oberamtsbezirk Backnang.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Die Obstbaumzucht.

Verschiedene Obstbaumsorten.

(Fortsetzung.)

II. Birnen.

1. Hermannsbirne.
2. Gestreifte Hermannsbirne.
3. Graue Butterbirne.
4. Weiße Butterbirne.
5. Bergamottebirne.
6. Gute Louise.
7. Winterchristbirne.
8. Winterbutterbirne.
9. Virginelouise.
10. Calwerbirne.
11. Wildling von Chaumontel.
12. Wildling von la Motte.

Sämmtliche in den deutschen Gärten.

III. Pflaumen.

1. Gelbe Mirabelle.
 2. Grüne Reneklode.
 3. Herrenpflaumen.
 4. Italienische Zwetschgen.
- Sämmtliche in deutschen Gärten.
5. Gemeine Zwetschgen auf Wiesen und Grassböden.

IV. Aprikosen.

V. Pfirsiche.

Alle Sorten.

Was die Kirschen betrifft, so ist Mezzger der Meinung, daß sie für den Landmann keinen so hohen Werth haben, als die vorgenannten Obstsorten, darum lenkt er auch die Aufmerksamkeit weniger auf diese Obstart, allein wir können dieser Ansicht nicht in dem Maße beipflichten, wie Mezzger solche aufstellt; allerdings mag die Kirsche als Tafelobst dem Landmann keinen besonders hohen Gewinn gewähren, allein zur Gewinnung von Kirschengeist verwendet, kommt ihr Ertrag in manchen Gegenden Württembergs z. B. im Lenninger Thal, der Gegend von Herrenberg, dem der Zwetschgenbäume zum wenigsten gleich.

Die hauptsächlichsten Kirschenforten sind folgende:

1. Frühe Maikirsche.
2. Berdersche, frühe, schwarze Herzkirsche.
3. Eckbacher Kirsche.
4. Große, schwarze Knorpelkirsche.
5. Flamentinerkirsche.
6. Perlkirsche.
7. Lauermannskirsche.
8. Büttners gelbe Knorpelkirsche.
9. Rothe Maikirsche.

(Fortf. folgt.)

Backnang. Naturalienpreise vom 15. März 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	48	—	—	—	—
" Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel neuer . . .	6	46	6	35	6	20
" Roggen . . .	11	12	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	5	42	5	41	5	40
1 Einri Welschkorn . . .	1	20	1	18	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Erdbirnen . . .	—	36	—	—	—	—

8 Pfund gutes Kernenbrod	24 fr.
Gewicht eines Kreuzerweckes	7 Loth — Quint.
1 Pfund Rindfleisch gemästetes	8 fr.
" — geringeres	7 —
" Kalbfleisch	7 —

Heilbronn. Fruchtpreise vom 11. März 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	15	13	54	12	30
" Dinkel neuer . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	6	20	5	40	5	—
" Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	14	9	—	—	—	—
" Korn . . .	8	12	8	5	8	—
" Gerste . . .	8	8	7	47	7	—
" Haber . . .	6	—	5	29	5	3

Hall. Naturalienpreise vom 11. März 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	28	14	45	13	20
" Roggen . . .	9	44	9	21	8	32
" Gemischt . . .	12	—	10	10	8	48
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	16	—	15	18	14	—
" Gerste . . .	8	—	7	50	7	28
" Haber . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund . . .	12	fr.	—	—	—	—
Ein Kreuzerweck	6	Loth	2	Quint.	—	—

Beilage zum Murrthal-Boten.

Nro. 22.

Freitag den 17. März

1848.

Schön - Annelies.

Eine heftige Bauerngeschichte. Von C. Hesse.

(Fortsetzung und Schluß zu Nr. 19.)

Der Galgenpeter mußte an sich halten, er war schon einige Mal auf dem Sprung gewesen, in das Haus zu stürzen und dem Müllerstoppel eine Lektion zu geben, da kommt eine Frauengestalt die Treppe heruntergeißelt, der Galgenpeter hatte zwei scharfe Augen, die erkannten auch in der dunkelsten Nacht die Geliebte.

"Wohin? Schön-Annelies, bleib' ein Bißchen." "Ach, Galgenpeter, bist Du es," rief das Mädchen erschrocken, mein Vater schlägt meine Mutter noch todt, mich konnt' er schon schlagen, aber seine Frau —"

Das Mädchen hielt die Schürze vor die Augen und weinte.

"O liebs Annelies, sey ruhig," tröstete der Galgenpeter, dann ergriff ihn der Zorn, er ballte die Faust und wollte eben der Annemai zu Hülfe eilen, da stolperte der Müllerstoppel die Treppe wieder herab, er suchte entweder nach dem entflohenen Stiefkind oder er wollte noch ein Mal sich Kühlung im Wirthshause trinken.

Schön-Annelies floh hinter die Mühle, der Galgenpeter aber fiel über den Müllerstoppel her und ließ all seinen Zorn an ihm aus, er schlug ihm mit der geballten Faust in den Rücken, in das Gesicht und auf die Brust, daß Jenem bald das Blut aus Mund und Nase strömte. Wie leblos ließ der Galgenpeter ihn auf dem Boden liegen. Als sein Zorn abgefühlt war, da erkannte er, was er gethan hatte, er fürchtete, in die Eisen zu kommen, die Worte des Schulmeisters fielen ihm plötzlich ein: "Du stirbst doch noch unter dem Galgen;" ohne zu wissen, wohin, ergriff er eiligst die Flucht, wie eine mahnende Stimme rief es ihm aus der Ferne: "Galgenpeter, Galgenpeter!"

Der Galgenpeter war verschwunden, es wurde nichts mehr von ihm gehört. Schön-Annelies härmte sich darüber, denn sie war die Ursache seiner Flucht; ihr Vater hatte nur vierzehn Tage im Bett liegen müssen, da war er wieder gesund. Wenn sie schon früher den wilden Knaben und später den hübschen Burschen etwas lieb gewonnen hatte, so gehörte ihm jetzt ihr ganzes Herz, aber sie sprach zu Niemanden ein Wort davon, selbst zu ihrer Mutter nicht. Warum auch, der Galgenpeter war ja nicht mehr da.

Mitten im Dorfe, dem Schulhause gegenüber, lag ein großer Bauernhof. Das neu gebaute, zweistöckige Wohnhaus umschloß mit seinen Scheuern den Hofraum, es hatte einen leichten Kalkbewurf,

der aber die Balken nicht bedeckte. Dieselben waren schwarz berändert, so daß man deutlich den ganzen Bau des Hauses erkennen konnte. In den einzelnen Gefachen standen Reimverse, in denen die Weisheit der Erfahrung sich ausdrückte; auch waren mitunter noch Figuren und Schnörkel angebracht, auf dem Grundbalken des mittleren Stockes aber stand der Name des Erbauers und die Jahreszahl.

"Dieses Haus hat erbaut Curt Bender, weiland Schulz des Dorfs, und seine Ehefrau Margreth Stenzel Anno 1770.

Das Haus war an einer lang sich hinziehenden Wiese gelegen, zu dem Hofe aber führte eine große Einfahrt. Nach dem Tode des Schulzen hatte die Wittve eine Wirthschaft errichtet, bei den Bauern führte sie den Namen "Zur großen Einfahrt."

In diesem Hause hatte der Galgenpeter das Licht der Welt erblickt, er war das einzige Kind seiner Mutter, die sich darum schier härmte, als er so plötzlich verschwunden war und trotz allen Nachforschungen keine Nachricht von ihm heimkam. Sie hoffte mit jedem Tage, mit jedem neuen Monde, er werde ein Mal ganz unverhofft in das Zimmer treten. Wenn sie so lebhaft daran dachte, dann glaubte sie seine Stimme im Hausflur zu erkennen, aber es war nur der Wind, der durch die Lücken pffiff. Die Frau alterte vor der Zeit, denn der Kummer ließ ihr keine Ruhe.

Es war gegen das Ende der neunziger Jahre, die Herbstzeitlosen standen schon draußen auf der Wiese und verkündigten die kalte Jahreszeit, da saß im großen Wirthszimmer um einen Tisch, der mit einem grob-linneten Tuche bedeckt war, die Wirthin mit ihren Knechten und Mägden bei dem Mittagessen, mitten auf dem Tisch stand ein großer Suppennapf, in den tauchten Alle ihre Löffel und führten sie beladen langsam zum Munde. Obgleich das mit großer Behutsamkeit geschah, so war es doch nicht zu vermeiden gewesen, daß nicht einzelne Tropfen übergelaufen wären, welche auf dem Tischtuche eine Strafe gebildet hatten.

Unter den Mägden zeichnete sich ein Mädchen durch seine außerordentliche Schönheit aus, es saß der Wirthin zunächst und wurde von derselben mit mehr Aufmerksamkeit als die übrigen behandelt. Ein Gast trat jetzt in das Zimmer, er war ein Städter, seiner Kleidung nach konnte man ihn etwa für einen Studenten halten, welche das nahe Dörfchen oft mit ihrem Besuche beehrten. Er schien hier schon bekannt zu seyn, denn die Wirthin redete ihn bei seinem Namen an, das schöne Mädchen aber nickte ihm freundlich zu.

"Schon wieder zurück aus der Stadt, Herr Nielsen," fragte die Bauernbirne, "wir haben Sie so bald nicht erwartet."

„Ja,“ erwiderte der Angeredete, „ich will heute noch abreisen, ich gehe an den Rhein.“

„Ach mein Gott, Herr Nielsen,“ rief die Wirthin, fürchten Sie sich denn nicht vor den Franzosen?“

„Nah, die thun mir nichts, was sollen sie auch einem armen Maler anhaben, ich bin zu schwächlich zum Soldaten, da können sie an mir keine Eroberung machen.“

„Nicht wahr, Herr Nielsen,“ bat die Wirthin, „Sie richten mir doch das ordentlich aus, was ich Ihnen aufgetragen habe? Ach mein Peter, wer weiß, wo der begraben liegt.“

Sie trocknete sich die Thräne, welche in ihrem Auge stand, das schöne Mädchen schien Antheil zu nehmen, sie erhob sich schnell vom Tische, um die Regung ihres Herzens nicht sichtbar werden zu lassen.

„Wohin Schön-Annelies?“ rief ihr der Maler nach, „wilst Du mir nicht noch ein Mal auf eine halbe Stunde zu Deinem Bilde sitzen, dann ist es vollendet.“

Das Mädchen sah sich nach der Wirthin um, die nickte mit dem Kopfe und sagte dann laut die Worte: „Halt den Herrn Nielsen nicht auf, er presst, Du kannst ja nachessen.“

Der Maler verließ mit Schön-Annelies das Gastzimmer, um sich in den oberen Stock zu begeben, er bewohnte dort seit einigen Wochen ein niedliches Stübchen, er hatte viele Studien gemacht und Schön-Annelies als heffisches Bauernmädchen gemalt.

Schön-Annelies diente schon seit drei Jahren in dem Wirthshause, sie hatte es bei ihrem Stiefvater nicht mehr aushalten können, darum war sie weggegangen, und die Mutter des Galgenpeters war froh, als sie bei ihr in den Dienst trat. Sie behandelte Schön-Annelies auch nicht wie eine Magd, sie wußte ja, daß ihr Peter das Mädchen so gern gehabt hatte, mit ihr konnte sie also von ihrem Kinde sprechen und durfte hoffen, Theilnahme zu finden. Gar manchmal hatten sie zusammen geweint, dann sagte die Wirthin zu Schön-Annelies: „wår' nur mein Peter wieder da, ich mein' es wirklich recht gut mit Dir, auf Reichthum seh' ich gar nicht.“

Im Dorfe war gar mancher Bursche, der ein Auge auf die Dirne hatte, denn außer ihrer Schönheit besaß sie auch viel Verstand und, was der Schmuck eines Mädchens ist, große Tugend, darum giengen sie ihr zu Gefallen, oder wie die Bauern sagen um die Brenn, d. h. um die Brandstätte, sie kamen oft bloß aus dem Grunde in das Wirthshaus, um Schön-Annelies zu sehen und mit ihr zu schäkern. Das Mädchen war zwar gegen Alle freundlich, aber sie zeichnete Niemand aus.

Ein reicher Bursche des Dorfes aber, der einzige Sohn aus dem größten Bauernhof, hatte seinen Kopf darauf gesetzt, er müßte Schön-Annelies zur Frau haben. Er war buckelig und von Gesicht grundhäßlich; aber darauf wird bei Bauern beim Heirathen wenig gesehen. Es geht hier eben so, wie auch sonst, wenn das Mädchen nur gut versorgt wird. Der Höcker-Michel, so hieß der Bursch, warb

bei den Eltern des Mädchens, und die waren es sogleich zufrieden; aber Schön-Annelies weinte sich beinahe die Augen aus dem Kopfe, und es half ihr doch nichts, sie wurde von allen Seiten bestürmt, ja zu sagen, einen so reichen Mann bekomme sie doch niemals. Endlich hatte sie sich bestimmen lassen, innerhalb acht Tagen sich zu entscheiden. Ach, sie hätte lieber sich in den tiefen Brunnen, der hinter dem Hause war, stürzen mögen, denn sie konnte den Höckermichel nicht vor den Augen sehen.

Das Alles geschah gegen das Ende des Winters.

5.

Der Maler Nielsen hatte seine Bilder, namentlich das schöne heffische Bauernmädchen mit den hohen Absätzen mitten unter den Schuhen, mit den weißen Strümpfen, in welche an den Knöcheln Zwickel von rother Farbe eingenäht waren, mit den kurzen wollenen Röcken und dem bunten fatunenen Mieder und endlich mit dem buntfarbenen Häubchen, das auf dem Wirbel die Fülle des goldgelockten Haares verbarg und mit den breiten, schwarzen Bändern unter dem Kinn befestigt war, in mehreren großen Städten öffentlich ausgestellt und überall viele Bewunderer herbeigelockt.

Unter dem Bilde stand der Name des Mädchens: „Schön-Annelies,“ und es war ausdrücklich bemerkt, daß das Original des Bildes in einem Dorfe in der Nähe von Marburg lebe. Gar Viele wollten das nicht glauben, und meinten, das sey ein Kunstgriff des Malers, um die Neugierde um so mehr rege zu machen; Andere aber gaben ihr Urtheil dahin ab, das Original möge wohl vorhanden seyn, aber die Phantasie des Malers habe dem Bilde noch manche Verschönerung gegeben. —

Das Bild war in Köln ausgestellt. Unter den Bewunderern war ein junger Offizier mit kühnem Angesichte, der schwarze Schnurrbart lag so zierlich über der Oberlippe, daß manches junge Frauenzimmer, das hierher gekommen war, um das heffische Bauernmädchen zu betrachten, den eigentlichen Zweck des Kommens vergaß, und statt auf das todtte Bild auf das lebendige hinschaute. Das bemerkte der Offizier aber nicht, er kam fast jeden Tag, dann setzte er sich vor das Bild und verwandte keinen Blick von Schön-Annelies. Es schien, als wollte er das Bild so fest in seine Seele aufnehmen, daß es nie wieder daraus verschwinden könnte. Das war schon vielen Leuten aufgefallen, und Mancher hatte seine Bemerkung darüber gemacht, aber der Offizier sah nichts als das Bild, er hörte nicht, was in seiner Nähe gesprochen wurde.

Doch eines Tages hatte der Offizier seinen Besuch eingestellt, auch am zweiten und dritten Tage kam er nicht, er mußte entweder krank oder es mußte sein Regiment an einen andern Ort verlegt worden seyn. Aber es kommt ja so viel nicht darauf an, eben so schnell als die Neugierde erwacht, verschwindet sie wieder, wenn es ihr an Stoff fehlt. So gieng es auch mit dem Offizier und den Besuchern der Kunstausstellung.

Während die gemalte Schön-Annelies die allgemeine Bewunderung erregte, saß die lebendige zu Hause in ihrem Kämmerlein und weinte und schluchzte laut, daß es einen Stein erbarmen mußte. Sie sandte alle ihre Gebete zum Himmel, aber der Himmel schien taub gegen ihr Flehen zu seyn. Nur noch eine Nacht lag zwischen heute und dem gefürchteten Tage, an welchem sie ihr Jawort geben sollte; auch diese gieng vorüber. Die Sonne schien schon hell über die Berge, vor dem Fenster des Kämmerleins sang das erste Vögelchen in den unbelaubten Aesten eines Birnbaumes sein munteres Lied. Schön-Annelies horchte auf in ihrem Schmerze, dann sagte sie zu sich:

„Ach, wår' ich so ein Abgelein,
Ich stüß' wohl zu dem Liebsten mein,
Ich klag' ihm meinen Kummer all'
Und lehr' mit ihm zum grünen Thal.“

Da gab es ein Geräusch in dem Hofe, man hörte den lauten Hufschlag; die Neugierde erwachte bei dem schönen Mädchen, sie öffnete das Fenster und steckte den Kopf heraus. Da hielt vor der Thüre ein hübscher, junger Offizier zu Pferde. Die helle Uniform saß ihm so knapp am Leibe, daß man keine Falte bemerkte; er stieg ab und gab dem Bedienten das Pferd.

Als der Fensterflügel zurückgeschoben war, hatte er nach oben geschaut. Schön-Annelies blickte zu ihm hernieder; es war derselbe Offizier, der in Köln so oft das Bild betrachtet hatte.

„Mein liebs Annelies bist Du es denn! rief er hinauf und war mit einem Sprunge im Haus.“

„Ach, mein Herzub, Galgenpeter, kommst Du, mich zu erlösen,“ schrie das Mädchen. Sie sprang die Treppe hinab. Da kam ihr der Peter entgegen und fing sie in seinen Armen auf und küßte sie wohl tausend Mal, dann schauten sich die Liebenden in die Augen und der Offizier umschlang von neuem in heißer Liebe das schöne Mädchen.

„Boß Element, was ist denn das, Schön-Annelies!“ schrie die Wirthin dazwischen, „liegt einem fremden Offizier in den Armen und das heut' an Deinem Verspruchstag. Da guck' einmal, trau Eins Mädchen!“

Der Bräutigam aber, der Höckermichel, schaute gar verdrießlich drein und sagte endlich: „Nein so eine Dirne, die schon alle Andere geküßt hat, mag ich auch nicht, aus zweiter Hand begehr' ich keine Frau, aus dem Verspruch wird nichts.“

Jetzt wachten die Liebenden aus ihrem Taumel wieder auf und erkannten, wer in ihrer Nähe stand.

„Ei, Mutter, kennst Du denn Deinen Peter nicht mehr?“ rief der Offizier.

„Peter, bist Du's wirklich oder ist's Dein Geist?“ sagte die Wirthin. „Ja, Du bist's! Ach, du großer Gott, was Du hübsch geworden bist!“

Der Offizier aber umschlang seine Mutter, dann nahm er sein Schön-Annelies in den andern Arm und sagte:

„Nicht wahr, Mutter, Du gibst mir das Mädchen hier zum Weibe?“

„Das wår' ich schon lange zufrieden gewesen, Du Galgenstrick,“ erwiderte lächelnd die glückliche Mutter, „wenn Du nur schon früher gekommen wårest. Da, nimm sie nur!“

Mit diesen Worten schob sie ihm das Mädchen zu und entfernte sich; sie wußte, Liebende sind am Liebsten allein und können auch die Mutter entbehren.

Wo war aber der Höcker-Michel hingekommen? Der hatte sich heimlich entfernt aus Aerger und aus Neid. Aus dem Verspruche wurde nichts; der Galgenpeter aber hat seinen Abschied erhalten und wohnte mit Schön-Annelies in dem Wirthshause zur großen Einsamkeit.

Leser, kommst Du einmal in die Gegend, so versäum' nicht, hinzugehen, vielleicht erkennst Du in der alten Wirthin noch etwas von der früheren Schönheit.

Sicilien und die Sicilianer.

Die Sicilianer sind vielleicht von allen italienischen Völkern dasjenige, welches, trotz seiner vieljährigen Vernachlässigung, sich die meiste Energie bewahrt hat. Am Meere und auf Bergen wohnend, sind sie kühn, unternehmend, leicht und gewandt, Alle, vom Geringsten bis zum Fürsten, gute Jäger, und, da die Regierung sie nicht besonders in den letzten zehn Jahren gegen Ueberfälle und Raub schützen konnte, alle zur Selbstvertheidigung gut bewaffnet. Auf kleinen Reisen werden Geistliche oder andere Gutsbesitzer oft von drei und mehreren gut bewaffneter und berittener Leute ihrer Untergebenen escortirt.

Die Mehrzahl der Bevölkerung kennt die Geschichte ihrer großen Vergangenheit, und auch den Geringsten ist es bekannt, daß einst Palermo die Residenzstadt war, und Sicilien die Krone an Neapel ertheilte, worauf alle Sicilianer stolz sind und sich dadurch tief verlegt fühlen, jezt als Provinz von Neapel behandelt zu werden. Doch kann man den Sicilianern unter einander keinen Stolz beimessen; im Gegentheil findet, da im Verhältniß alle Stände gleich arm geworden, ein mehr patriarchalisches Betragen zwischen Volk und Adel und eine große Verbrüderung und Vertraulichkeit aller Stände Stadt. In gutem Bernehmen sind die Sicilianer lebenswürdig und zuvorkommend und sehr gastfrei, besonders aber gegen fremde Nationen; zürnend sind sie furchtbar, rachsüchtig, aber offen; selten bei Persönlichkeiten hinterlistig. Auge in Auge, so fordern sich selbst die Fachini zum Messersich heraus.

Der Wunsch der Sicilianer war von jeher die Rückkehr der Constitution von 1812; nächst dem berufen sich dieselben immer auf den Tractat von Baybach, der von den Großmächten garantirt worden und wonach ihr König sechs Monat in Palermo und sechs Monat in Neapel residiren sollte,

oder, wenn dieß nicht genehm wäre, ein k. Prinz als Vizekönig in Palermo wohne, und jeder Theil, Neapel wie Sicilien, eine separate Administration haben müßte. Von allem Diesem ist gerade das Gegentheil geschehen: Sicilien wird als Provinz von Neapel behandelt, und zwar mehr wie eine eroberte. Die höchsten geistlichen und weltlichen Aemter sind mit Neapolitanern besetzt, die Gerichtspflege geht sehr schläfrig und Alles ist käuflich und bestechlich. Da die unteren Beamten immer sehr schlecht besoldet sind, so müssen sie sich die Hälfte des Lebens durch Gefälligkeiten und Sporteln fristen.

Vor der Zeit der Cholera, also bis 1836, war der Bruder des Königs, Prinz Leopold, Graf von Syrakus, als Statthalter in Palermo. Zwar wurden die meisten Sachen in Neapel verhandelt und entschieden, der Prinz mußte aber durch seine Humanität und Liebenswürdigkeit, die Gemüther zu versöhnen; diese vertrauliche Herablassung geschah nicht in Neapel, wurde sogar verdächtigt und der Prinz plötzlich nach Neapel gerufen.

Im Jahr 1837 herrschte die Cholera in Neapel und Calabrien und bedrohte auch Sicilien. Die Sicilianer wollten sich durch Absperrung schützen. Das Gespenst der Vergiftung und Sifstreuung fand, wie überall, auch hier Eingang; dadurch fielen in Syrakus und anderen kleineren Orten der Insel einige Excesse gegen Aerzte und obrigkeitliche Personen vor, die schauerhaft waren; die neapolitanischen Truppen durchbrachen mit Gewalt die Quarantänelinie. Der Polizeiminister, del Carretto, wurde mit aller Vollmacht ausgestattet und übte über die Uebertreter der Befehle ein sehr strenges Gericht und Blutbad aus; es wurden sehr Viele auf der Stelle erschossen, was großen Haß erregte. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man mit der größten Sicherheit die Insel durchreisen; denn alle Ortsschaften und Wege wurden durch ein Corps gut berittener Feldjäger (Compagnie d'armi) bewacht und beschützt. Die größeren Gemeinden hatten einen Kapitän, der über 40 bis 50 wohlberittene und bewaffnete Leute gebot; Alle waren besoldet und meistens Familienväter, wodurch es ihnen so leicht wurde, wie den Beichtvätern, durch ihre Familien-Verbindungen jeden Raub, jedes Unrecht schnell auszumitteln. Die Kapitäne mußten eine bedeutende Caution stellen und die ganze Compagnie mußte bei nicht auszumittelnden Räubereien den Schaden ersetzen. Alle Klassen der Sicilianer, auch fremde Reisende, bekennen, daß unter ihrem Schutze die größte Sicherheit herrschte, ja selbst die Regierung ließ durch sie die Einkünfte nach den Hauptkassen transportiren.

Vielleicht kamen auch kleine Mißbräuche und Brandschakungen vor, genug, der Minister del Carretto hob diese Compagnie d'armi auf. Die Landjäger wurden entlassen, ohne Pension, mit der Aufforderung, in die Gensd'armie einzutreten, was sie aber verschmähten, und die Kapitäne erhielten halben Sold als Wartegeld. Dadurch

hatte man sich einen gewissen Feind auf der ganzen Insel geschaffen. Jetzt wurden ein paar Tausend Gensd'armen von Neapel geschickt, die das Land nicht kannten, und von dem Volke gehaßt wurden. Dazu kam das unglückliche Verbot wegen Beschränkung der Schwefel-Production, wodurch viele Gruben-Besitzer arm und tausend Arbeiter brodlos wurden, was Räuberbanden und die größte Unsicherheit erzeugte. Die Polizei konnte nicht Herr werden, und ein Decret ordnete einen Krieg unter den Räubern und Flüchtlingen gegen einander an: theils wurden sie für vogelfrei erklärt, oder dem Verräther des An ern Milde und Gnade zugesagt, wenn er sich freiwillig stellte. Durch diese Procedur entstand theils eine Verdächtigung, im Allgemeinen aber eine solche Unsicherheit, daß ein Jeder sich selbst, so gut als möglich, bewaffnete, Jeder sich seiner eigenen Haut zu wehren suchte, und viele Häuser der Campagna wie kleine Festungen mit Mauern und Schießscharten versehen sind.

Die allgemeinen Aeußerungen der Unzufriedenheit in allen Klassen hört man deshalb, daß die Communen schon zwei Mal die Gelder zusammengebracht haben, um die Städte der Insel durch gute Landstraßen zu verbinden, die Summen aber in Neapel für andere unbekannt Zwecke verwandt wurden. Im Jahr 1840 überzeugte sich der König durch eine Rundreise selbst von der Nothwendigkeit des Straßenbaues, die Communen legten zum dritten Male die Gelder zusammen, und man hat in einigen Richtungen den Straßenbau angefangen. Doch geht es sehr langsam und schläfrig, die Communication kann nur auf Maulthierern bewirkt werden, und da die Flüsse im Frühlinge und Herbst bedeutend austreten, so wird der Transport von Gütern und Getreide doppelt beschwerlich. Die Geistlichkeit beklagt sich, daß manche Bischümer mit bedeutenden Dotationen mehrere Jahre unbesezt blieben, und endlich mit Beschränkungen die besten Stellen an Neapolitaner vergeben, dagegen die Sicilianer nach sehr armen Provinzen im Neapolitanischen geschickt würden. Auch ist der Grund und Boden zu sehr belastet, und die Einwohner versichern, daß aus diesem Grunde vier Sechstheile der Insel uncultivirt seyen, weil bei der geringsten Verbesserung des Bodens, noch ehe die Frucht dem Arbeiter lohnt, die höchste Steuer eingefordert wird; desgleichen werden alle wohnlichen Räume, auch die unbenutzten, besteuert, selbst in den Klöstern und Bischofsstgen. (Berl. Z.)

Viersylbige Charade.

Immer sind parterre die ersten beiden,
Auch im Thale sind sie immerdar. —
Und die Menschen werden dich beneiden,
Wenn du glücklich traiff — das zweite Sylbenpaar.
Der ist reich, der groß das Ganze hat,
Wehe dem, der's zu erdulden hat.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnements-Preis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg u. s. w.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 23. Dienstag den 21. März 1848.

Amtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [An die Ortsvorsteher und Impfärzte.] In der Gemeinde Murrhardt sind die ächten Menschenblattern ausgebrochen, und die erforderlichen polizeilichen Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Krankheit sogleich getroffen worden.

Die Impfärzte werden aus diesem Anlasse angewiesen, mit dem Impfen der Kinder unverweilt zu beginnen, und das Impfgeschäft möglichst weit auszudehnen; die Ortsvorsteher aber werden beauftragt, nicht nur die Impfärzte kräftig zu unterstützen, sondern auch den Pct. 6 der Ministerial-Befehle vom 11. März 1829 pünktlich zu vollziehen.

Den 18. März 1848.

Königl. Oberamt.
Daniel.

Badnang. [An die Gemeinderäthe.] In dem Oberamtsbezirke Gaildorf ist die Einrichtung getroffen, daß die Gemeinden des Bezirks sich jeden ihrer Ortsangehörigen, der auswärtig auf dem Bettel betreten werde, durch den Polizeidiener des Betretungsorts gegen eine, demselben aus der Gemeindefasse des Heimathorts zu zahlende Gebühr von 12 kr. für die Stunde des Transports zu liefern zu lassen, wenn auch von den Gemeinden der angrenzenden Oberämter das Gleiche beobachtet werde.

Die Gemeinderäthe werden zur Beschlußnahme über Einhaltung eines gleichmäßigen Verfahrens, und zur Anzeige hierüber binnen 20 Tagen angewiesen.

Den 18. März 1848.

Königl. Oberamt.
Daniel.

Badnang. [Auswanderung.]

Der ledige Christoph Friedrich Daif von Hohnweiler wandert nach Nordamerika aus und hat die gesetzliche Bürgerschaft gestellt.

Den 16. März 1848.

K. Oberamt.
Daniel.

Badnang. [Aufforderung zu Anmeldung von Pfandrechten.]

Man hat in neuerer Zeit wahrgenommen, daß diejenigen Unterpfandsbehörden, welchen die Verwaltungsbürokrate Centner in Badnang und Waagenmann in Unterweiffach als Hülfbeamte zur Seite stehen, mit Bestellung von Pfandrechten, namentlich mit Einträgen von Pfandrechtsvorbehalten, im Rückstand sind. Das Oberamts-

gericht will diesem Uebelstand in möglichst kurzer Zeit gründlich abhelfen, und fordert daher alle diejenigen, welchen noch nicht vollzogene Pfandrechte in den angeführten Gemeinden zustehen, auf, unverzüglich mündlich oder schriftlich hiervon Anzeige zu machen, damit Pfandbehörden, Gläubiger und Schuldleute vor dem ihnen durch solche Unterlassungen drohenden Schaden gewahrt werden.

Am 16. März 1848.

K. Oberamtsgericht.
F e h t, A. B.

Badnang. (Verpachtung.)

Von Seite der Stadt werden ungefähr 6 Brtl. Acker mit Bäumen abgesezt an der Maubacher Straße auf 3 Jahre in Pacht gegeben werden. Die Liebhaber können sich am Samstag den 25. d. M., Vormittags 11 Uhr, auf dem Rathhause einfinden. Stadtpflege.